

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 2

Artikel: In Sachen "Feministische Theologie" : wir sind mehr als Adam Rippe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir sind mehr als Adams Rippe

Von Marga Bührig Präsidentin
des Weltkirchenrates



Es scheint etwas Gefährliches im Gange zu sein in den Kirchen. Diesen Eindruck konnte man jedenfalls am 31. Januar dieses Jahres in der Synode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich bekommen. Nicht feministische Theologie sollten wir betreiben, sondern eine "Theologie der Frauen" könnte man sich allenfalls vorstellen. Worum ging es? Ein Mann, Mitglied der Synode, hatte den Kirchenrat nach dem Stellenwert "feministischer Theologie" befragt, und in seinem Votum zur Begründung der Interpellation kam der Satz vor, man müsse die Frauen "zurückrufen", bevor es zu spät sei. Der Kirchenrat (die Exekutive der ref. Landeskirche) distanzierte sich, ebenso klar wie der Interpellant, von diesem Phänomen "feministische Theologie". Er wollte allenfalls eine "Theologie der Frauen" gelten lassen, d.h. einen Beitrag von Frauen an die bestehende, von Männern formulierte Theologie, innerhalb eines gegebenen Rahmens und Denksystems. Wie wenig das Problem von "den Frauen" in der Synode wirklich verstanden wurde, zeigte die anschließende Diskussion, in der keine einzige Frau in der Lage war, wirklich einen feministischen Standpunkt zu vertreten. Die Feministinnen saßen auf der Tribüne, nicht als Mitglieder in der Synode. Vielleicht ist das eine sehr typische Situation — nicht nur in der Kirche!

Aufständische Frauen

Doch worum geht es eigentlich? Die katholische Theologin Katharina J.M. Halkes hat einmal geschrieben: "Feministinnen sind jene Frauen, die nach ihrem Emanzipationsprozess feststellen, dass sie an einen entscheidenden Kreuzpunkt gelangt sind, weil ihr Gefühl des Unbehagens gegenüber den bestehenden Strukturen

nach wie vor da ist..." "Auf ihrem Weg der Bewusstwerdung machen aufständisch gewordene Frauen Erfahrungen der Transzendenz, wenn sie ihre Ketten zerbrechen, mit denen sie sich gefesselt fühlten. Dadurch treten sie in einen neuen Raum ein, wo sie die Arme in die Luft werfen, den Kopf emporheben und ausrufen können: hier bin ich, ich darf so sein, wie ich bin." (Halkes, Gott hat nicht nur starke Söhne, Grundzüge einer feministischen Theologie, Gütersloher Taschenbücher 1980). Der Ausdruck "aufständische Frauen" gefällt mir, etwas zahmer könnte ich auch sagen: Frauen, die unterwegs sind, Frauen, die aufgebrochen sind aus den Zwängen einer grundsätzlich patriarchalisch geordneten Kirche und auch aus einem rein von Männern bestimmten Denken. Dieser Aufbruch erzeugt Angst, nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen, die sich im Patriarchat wohl und geborgen fühlen und die ihnen zugestandenen Rollen gerne übernehmen. In der Kirche ist das heute immer noch die Rolle der hörenden, empfangenden, dienenden Frau oder dann diejenige der "Partnerin", die — jedenfalls z.B. im Pfarramt in der reformierten Kirche — dieselben Rechte hat wie ein männlicher Amtsinhaber, solange sie in denselben Talar schlüpft wie die Männer, um es bildlich zu sagen, und sich weitgehend anpasst. Frauen, die mehr und anderes wollen, die sich z.B. eine andere Kirche vorstellen könnten, die andere Gotteserfahrungen haben und die ihrer eigenen Geschichte auch in der Kirche nachgehen und diese erzählen wollen, werden "zurückgerufen" (s.oben). Wohin? In den Schoss, nein in die erstarrte, versteinerte, patriarchalische Struktur der Männerkirche.

Eine amerikanische Feministin, keine

Theologin und wohl auch kirchlich nicht sehr interessiert, Barbara Starrett, hat in ihrem Büchlein "Ich träume weiblich" für das Patriarchat das böse, sehr unchristliche Bild des Vampirs gebraucht. Der Vampir nährt sich vom Blut anderer. Ich frage mich, ob dieses Bild nicht in mancher Hinsicht auch für die kirchlichen Strukturen stimmt. Die Institution lebt weitgehend davon, dass Frauen immer noch kommen — Frauen gehören in traditionellen Kirchen und Gemeinden immer noch zu den treuesten Gottesdienstbesuchern. Sie nähren die Institution, ohne es zu wissen. Wenn sie erwachen, sich auf einen Weg — ihren Weg — machen, wird es bedrohlich. Meiner persönlichen Meinung nach ist allerdings nicht die Substanz des Glaubens und des Evangeliums gefährdet. Worum es mir geht, möchte ich im folgenden etwas näher beschreiben. Ich sage ganz bewusst "ich". Es gibt, zum Glück, keine allgemein gültige feministische Dogmatik. Hoffentlich wird es sie nie geben. Ich könnte allerdings auch "wir" sagen, denn feministische Theologie lebt aus dem Gespräch unter Frauen, es handelt sich um einen Lebensprozess, um einen Weg oder um Wege mit verschiedenen Stationen. Doch nun zu den Erfahrungen, die mir wichtig sind.

Erfahrungen

Die Erfahrung, die Catharina Halkes in dem oben zitierten Text beschreibt: "Ich darf so sein, wie ich bin" oder die Elisabeth Moltmann einmal so umschrieben hat: "Ich bin gut — ich bin ganz — ich bin schön" habe ich eigentlich in der Kirche erst von Frauen gehört. Vorher habe ich mir einreden lassen, meine Ur-Sünde sei die Selbstüberhebung, so sein zu wollen wie Gott. Ich habe das übernommen, ob-

schon es für mich nie stimmte. Ich wollte eigentlich nie sein "wie Gott", ich wollte "ich selbst" sein, und meine eigenen religiösen, "spirituellen" Erfahrungen kamen aus der Tiefe, hatten zu tun mit "Quelle des Lebens", mit Ursprung und Wärme, aber auch — und das entsprach wohl dem biblischen Gottesbild besser — mit Ange-redet-werden, mit Wissen: hier kannst du nicht ausweichen, hier bist du gefragt, beansprucht, auf einen Weg gestellt. Zwar kenne ich durch-aus auch "Väter des Glaubens" oder eher Brüder — z.B. Dietrich Bonhoeffer, aber auch ihn am ehesten in der ganzen Bejahung der Diesseitigkeit trotz aller Bereitschaft zur Hingabe in einem über ihn selber hinausweisenden Auftrag. Doch abgesehen von ihm und anderen: es war ein letzten Endes eigener, unkirchlicher Weg, und es wurde immer mehr ein Weg mit vielen Frauen. In der "feministischen Theologie" des letzten Jahrzehnts hat vieles für mich einen Namen bekommen, das längst da war, ohne dass ich es hätte benennen können. In der offiziellen Theologie hatte es jedenfalls keinen Platz.

Frauen suchen ihre Geschichte

Viele Frauen werden sich besser dessen bewusst, dass wir entweder gar nicht oder dann nur in verzerrten Bil-

dern in der Bibel und in der Kirchengeschichte vorkommen. Hier hat ein ganz wesentlicher Zweig der Arbeit feministischer Theologie angesetzt. Frauen waren z.B. unter den ersten Zeugen der Auferstehung von Jesus. Schon damals glaubten ihnen die Männer, denen sie die Botschaft brachten, nicht. Aber was noch schlimmer ist: sie werden nirgends unter den Aposteln erwähnt, sie kommen in christlichen Glaubensbekenntnissen nicht vor. Noch schlimmer ist es der Eva gegangen. Sie wird einmal als Mutter der Lebendigen bezeichnet (1. Mose 3,20) aber in der Kirchengeschichte wurde sie "zum Tor der Sünde", zur grossen Verführerin, weil sie es war, die als erste den Apfel der Erkenntnis pflückte. Ich möchte den alten Namen zurück haben! Ich möchte wissen, welche Rolle die Frauen spielten, die mit den Männern zusammen Jesus nachfolgten, die ihn wie Martha und Maria in ihr Haus aufnahmen. Und warum habe ich in der Kirche zwar viel über das Glaubensbekenntnis des Petrus gehört (Matthäus 16,16), aber nichts darüber, dass eine Frau — Martha — fast wörtlich dasselbe Glaubensbekenntnis gesprochen hat (Johannes 11,27). Es muss doch etwas Besonderes, etwas Unheimliches — für die Männer Unheimliches — um die Frauen gewesen sein. Sonst hätten sie doch nicht so

verschwinden können. Eine sichtbare Rolle spielten sie in manchen Gruppierungen am Rande der Kirchen. Aber sobald diese Gruppen einverleibt wurden, integriert in die offizielle Kirche, verschwanden die Frauen. Über diese Zusammenhänge möchte ich mehr wissen — bis hin zum Wesen und Schicksal der Muttergöttin, die vom Gott Israels und seinen Männer-Heeren besiegt wurden.

Gegen eine hierarchische Kirche

Es ist mir nicht mehr wohl in einer Kirche, in der Männer immer noch alle leitenden Funktionen innehaben, und die hierarchisch aufgebaut ist auch dort, wo sie sich demokratisch nennt. "Es braucht eine Ordnung in der Kirche", "es braucht fest gefügte Ämter", "es braucht Hirten" — das habe ich am Zwinglijubiläum wieder neu gehört. Ja gewiss, kein Organismus kann leben ohne "Organisation", und in der Kirche braucht es sicher das Weitergeben der "guten Nachricht". Ebenso sicher aber bin ich, dass Jesus keine wie immer geartete Hierarchie wollte. Er selber lebte in einer Gemeinschaft von Männern und Frauen, die unterwegs waren mit ihm oder ihn aufnahmen, wo er hinkam, und er selber war immer offen für die Armen, die Kranken, die Ausgestossenen. Er grenzte sich und die Seinen nicht nach gesellschaftlichen Normen ab. Unsere heutigen Kirchen brauchen Farbe, Leben, Phantasie, Zärtlichkeit, Offenheit und Verbindlichkeit. Sie brauchen Mütter, nicht nur Väter, Schwestern, nicht nur Brüder, ein wirklich gelebtes Miteinander, das allen Raum lässt zu *sein* und zwar weltweit. Angelegt ist solches Miteinander in der Bibel, aber ---- Wohin geht der Weg?

Viele Frauen, die den Weg der feministischen Theologie unter die Füße genommen haben, sind heute nicht mehr in der Kirche — siehe die "perlmutterne Mönchin". Andere, wie ich selber oder wie die beiden in diesem Artikel zitierten Theologinnen Catharina Halkes und Elisabeth Moltmann, versuchen es weiterhin in der Kirche. Warum? für mich ist so viel an befreiender Kraft in der christlichen Botschaft enthalten, oft verdeckt oder gar verschüttet, aber auffindbar und weiterhin als Lebens- und Hoffnungskraft da, dass ich darauf nicht verzichten kann und will. Da sind Werte im Spiel, die ich nirgendwo anders finde. Das ist ein persönliches Bekenntnis, und ich verstehe es, wenn andere andere Wege gehen. Allerdings hoffe ich, dass nicht alle "aufständischen Frauen" den Kirchen verloren gehen. Das wäre für beide Teile ein Verlust.

